

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. Lithographen, Steindrucker u. Berufsgen., d. deutsch. Genesfelder Bundes, des Verbandes d. Formstecher, Drucker u. verw. Berufsgen. und der deutschen Vereine d. Auslandes.

<p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.</p>	<p>Redaktion und Expedition. Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schenck-Platz, wozin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Gelbbeträge zu senden sind.</p>	<p>Insertion. Für die dreispaltige Bettzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p>
---	---	--

Bezug ist fernzuhalten
für **Umdrucker, Andrucker, und Maschinenmeister, sowie für Lithographen nach Leipzig in Firma Wegel u. Naumann.**
Der Vorstand.
J. A.: Otto Hillier.

Die Wiener Lichtdrucker
stehen im Streik, die Unternehmer beabsichtigen die dringenden Arbeiten auswärts drucken zu lassen. Solche Aufträge sind zurückzuweisen.
Wien, den 6. März 1895.
Gehner.

Achtung! Lithographen!
Die organisierten Lithographen Amerikas beabsichtigen gegen die verderbliche Alfordarbeit vorzugehen. Sie ersuchen deshalb die Kollegen Deutschlands, überhaupt die Kollegen Europas, sich nicht nach Amerika anwerben zu lassen, da sie nur als Streikbrecher dienen sollen, um den Lohn zu drücken. Zwei der größten Geschäfte sollen, wie es heißt, Agenten nach Europa senden, um Streikbrecher zu werben. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Zur Frage der Hausindustrie.
Immer eigenartiger gestalten sich die Verhältnisse der Industriearbeiter unter der Herrschaft des Kapitals. Das Handwerk mit seinem ehemals goldenen Boden erhielt den ersten Stoß durch den Manufakturbetrieb. Das Kapital bemächtigte sich einzelner Industriezweige und beschäftigte auf gewisse Erzeugnisse für den täglichen Gebrauch, Hunderte von gelehrten Arbeitern in großen Räumen, zunächst ohne Hilfe von Maschinen. Der Einkauf von Rohmaterialien im großen, und die aufs äußerste durchgeführte Zellarbeit der Manufakturen machten eine Preisstellung möglich, mit welcher der Handwerker und Hausindustrielle nicht konkurrieren konnten. Die Erfindung der Dampfmaschinen, sowie ungezählte Hilfsmaschinen, vernichtete den Manufakturbetrieb und an seine Stelle traten die Fabriken. Der Vernichtungslampf des Fabrikbetriebes tritt uns am augenscheinlichsten bei der Weberei vor Augen. Die Weberei gab noch im Anfange dieses Jahrhunderts Tausenden ein auskömmliches Leben, während die Not der Weber, infolge der Erfindung des mechanischen Webstuhles, dessen Anwendung eben nur im Fabrikbetriebe möglich ist, heute jrit-

wörtlich geworden ist. Die großartigen Erfindungen dieses Jahrhunderts, weit entfernt ein Segen für die Menschheit zu sein, sind ihr ein Fluch geworden, jede arbeitssparende Maschine setzte tausende fleißige Hände außer Thätigkeit. Das Kapital, welches allein die Anwendung der Maschinen sich zu nütze machen kann, kennt keine Rücksicht, es hat nur das Bestreben, mehr Kapital zu machen. Auch die Lithographie und Steindruckerei hat sich in den letzten 25 Jahren zum Fabrikbetrieb herausgebildet und zwar ebenfalls lediglich infolge der Einführung der Maschinen, der Schnellpressen. Für die meisten und lohnendsten Erzeugnisse der Lithographie ist dem kleinen Druckereibesitzer jeder Wettbewerb unmöglich gemacht, die Hausindustrie ist vernichtet. Demgegenüber sehen wir seit einigen Jahren sich in unserer Branche eine neue Hausindustrie entwickeln und zwar die Hauslithographie. Und — sonderbar — während der Fabrikbetrieb die Hausindustrie tötet, schafft er hier eine neue Hausindustrie, aber durchaus nicht zu seinem Schaden, sondern zu seinem Nutzen. Während noch vor wenigen Jahren in größeren Fabriken bis zu 60—80 und mehr Lithographen beschäftigt wurden, sieht man heute in denselben Fabriken nur noch 6—8. Die weiten Räume der ehemaligen Lithographie dienen heute als Maschinen- und Lagerraum. Eine mit Dampf zu betreibende Maschine zum lithographieren giebt es eben noch nicht und so hat auch das Kapital kein Interesse daran, die Lithographie in die Fabrik zu bannen. Daß die Lithographen dabei einen sehr schlechten Tausch gemacht haben, ist münchlich bekannt. An Stelle hoher, lichter Arbeitsräume und regelmäßiger Arbeitszeit sind enge, ungenügend belichtete Wohnräume als Arbeitsplatz und eine Arbeitszeit ohne Grenzen getreten. Der schlechteste Verdienst, über den früher in vielen Fabriken geklagt wurde, wird heute längst nicht mehr, trotz verdoppelter Arbeitszeit, in der Hauslithographie — wenigstens im Chronosache — erreicht. Dabei drückt der Fabrikant durchaus nicht einmal die Preise direkt, sondern das besorgen die Hauslithographen selbst. Der Fabrikant verfährt dabei folgendermaßen: Ist eine Arbeit zu vergeben, so bestellt er sich eine Anzahl Hauslithographen ins Kontor und beauftragt sie einen Preis zu machen. Keiner will sich natürlich die Arbeit entgegen lassen und so kommen schließlich Preise heraus, bei denen der Fabrikant sehr gut, der Lithograph aber nicht bestehen kann. Ein älterer, durchaus tüchtiger Lithograph, der mit seinem Sohn zusammen im Hause arbeitet und noch einigermaßen auf Preis hält, erklärte uns wiederholt, daß sie beide bei angestrengtester Thätigkeit nicht soviel verdienen, wie er allein vor 10 Jahren verdient habe, weil die meisten seiner Kollegen die Arbeiten um jeden Preis machen. Daß die bekannte Firma Wegel u. Naumann in Leipzig neuerdings sogar mit der Umdruckerei den Versuch gemacht, dieselbe in eine

Hausindustrie umzuwandeln, wollen wir nur nebenher erwähnen. Ein Urteil darüber abzugeben, ob dieser Plan einen besonderen Vorteil für den Fabrikanten ergeben wird, sind wir heute nicht in der Lage, ein Urteil für den Drucker ist es auf keinen Fall. Aber auch in anderen Industriezweigen macht sich eine Rückentwicklung zur Hausindustrie bemerkbar und darüber geben wir einem unserer Mitarbeiter das Wort:
In immer rascherer Weiterentwicklung befindet sich die Technik, und mit ihr entwickeln und verändern sich rastlos die sozialen Zustände. Im wesentlichen ist bis jetzt die Tendenz dieser Entwicklung immer auf gesteigerte Kooperation der Arbeiter gegangen, auf Vergrößerung der industriellen Betriebe. Der Fortschritt dokumentierte sich äußerlich immer dadurch, daß die Zahl der in einem Fabrik- saal beschäftigten Arbeiter beständig wuchs. Diese technische Revolution verursachte die geistige Revolution in den Köpfen der Arbeiter. Herausgerissen aus der dumpfen Enge der Werkstatt in die lichtdurchfluteten, von dem Stampfen und Rauseln der Maschinen durchdrönten Räume der Fabrik, lernten sie bald die neue Zeit verstehen, streiften sie die alten reaktionären Vorurteile und den politischen und sozialen Indifferentismus ab, die in jenen Räumen sich gebildet hatten, und nachdem die Technik die Individuen zu Heeren der Arbeit zusammengeschart hatte, scharte sie die politische und gewerkschaftliche Agitation zu den Heeren, die geschlossenen Schritts zur Stimmurne gehen, die vereint ihre gewerkschaftlichen Interessen durchkämpfen und in deren dumpfen Schritt die Ahnungen einer neuen Zeit durchdrönten.
Niemand konnte sich denken, daß diese Entwicklung je umschlagen würde, daß es jemals möglich sein könnte, die großen Fabrikpaläste aufzugeben und an ihre Stelle wieder das kleine Häuschen mit der Werkstatt zu setzen, die früher gewesen waren. Nur ganz extreme kleinbürgerliche Reaktionäre und — die Anarchisten träumten von einer solchen Möglichkeit. Durch die neuen elektrischen Erfindungen hat die ganze Sache ein anderes Aussehen bekommen.
Es sind verschiedene Gründe, welche die Kooperation der Arbeiter, die Arbeit vieler in großen Räumen erforderten. Einer der wichtigsten lag in der alsdann möglichen ökonomischen Verwendung der Betriebskraft. Es ist bekannt, daß, je größer die Summe der Pferdekraft ist, welche eine Dampfmaschine produziert, desto billiger die einzelne Pferdekraft kommt. Allen den Industrien, wo diese Ökonomie die einzige Ursache der Kooperation ist, steht eine Umwandlung aller betreffenden Verhältnisse durch die neue Erfindung der elektrischen Kraftübertragung bevor. Die ökonomische Bedeutung derselben ist kurz die, daß nunmehr die kleine Kraft relativ eben so billig kommt wie die große.

Zu einer Decentration des Kapitals wird diese neue Erfindung nicht führen, denn das Uebergewicht des großen Kapitals über das kleine beruht ja bekanntlich nicht bloß auf technischen Qualitäten, sondern tritt vielmehr auch in der Zirkulationsphäre hervor, im vortheilhafteren Ein- und Verkauf. Auf großen Gebieten der Produktion, wie in der Landwirtschaft ist das sogar der einzige Vorteil des Großkapitals.

Aber die neue Erfindung wird zu einer Decentration der Betriebe führen. Es ist jetzt die Möglichkeit gegeben, eine Hausindustrie mit allen technischen Vorteilen der Fabrikindustrie zu gründen. Und das ist nicht bloße Theorie, das ist schon Praxis geworden. In St. Etienne in Frankreich, dem Centrum der französischen Seidenweberei, hat man bereits seit zwei Jahren die betreffenden Einrichtungen getroffen. Die Kraft eines Flusses wird durch ein Elektrizitätswerk in Elektrizität verwandelt und diese durch Kabel nach den Häusern der Weber geleitet, wo sie die Webstühle treibt. Die Fabrikweberei hat jetzt keinerlei Vorteile mehr vor der hausindustriellen Weberei; vielmehr ist hier ein Moment gegeben, welcher dem Unternehmer ermöglicht, die Löhne zu drücken, Kapital zu sparen und so billiger zu produzieren.

Die Installation kostet über 300 Franks, die monatliche Abgabe für die Kraft 10 Franks. Die Häuser und Webstühle sind schon jetzt Eigentum der Weber. Da diese hausindustriellen mit der Maschinenweberei haben konkurrieren müssen, so sind sie natürlich auf das denkbar tiefste Existenzniveau herabgedrückt. Nöthig wird ihre Arbeit ebenso produktiv wie die der Weber in der Fabrik. Das veranlaßt den Unternehmer natürlich, ihnen jetzt für die abgelieferte Arbeit entsprechend weniger zu zahlen, sodaß sie auf ihrem alten standard of life bleiben. Dadurch hat er es in der Hand, auch den Lohn der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter zu drücken. Während früher sich der Verdienst der Hausindustriellen nach den Produktionskosten in der Fabrik richtete, richtet sich aber jetzt der Lohn der Fabrikarbeiter nach den Produktionskosten in der Hausindustrie, die wegen der außerordentlich niedrigen Lebenshaltung der Hausindustriellen sehr viel niedriger sind. Wieder einmal ist der Hunger des Arbeiters der beste Verbündete des Kapitalisten.

Wenn hausindustriell gearbeitet werden kann, so braucht der Kapitalist keine kostspieligen Fabrikanlagen und kann sein Kapital mehr in der Zirkulation anlegen. Die Tendenz wird also dahin gehen, daß die Hausindustrie wieder überhand nimmt und die Fabrikindustrie zurückgeht. Der Arbeiter kehrt damit in seine frühere Einsamkeit zurück, verliert die geistige Anregung, welche ihm Verkehr und Arbeit in der Fabrik bot, und aus dem gegenwärtigen, solidatisch empfindenden, stolz und unabhängig denkenden Arbeiter entwickeln sich die elenden, gedrückten, nutzlosen Gestalten, die man in den Gegenden herrschender Hausindustrie antrifft. Der Widerstandsfähigkeit der Arbeiter wird ein tödtlicher Schlag versetzt, sowohl der politischen wie der gewerkschaftlichen.

Es wird Sache der organisierten Arbeiter sein, die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen und rechtzeitig Maßregeln zu treffen, welche ihre schädlichen Folgen paralytisieren.

Rechenhäftsbericht der Generalkommission d. Gewerkschaften Deutschlands.

Vom 1. März 1892 bis 31. Dezember 1894.

Am 16. November 1890 trat in Berlin eine Konferenz der Vorstände der deutschen Gewerkschaftsorganisationen zusammen und beschloß, daß nach Erlebigen der damals in Aussicht stehenden Gewerbeordnungs-Novelle ein allgemeiner deutscher Gewerkschaftskongreß stattfinden sollte. Gleichzeitig setzte die Konferenz eine Kommission ein mit der Aufgabe, die Vorarbeiten für den Kongreß zu machen und dessen Einberufung zu befragen, Abwehrstreiks zu unterstützen und die Agitation in den Gegenden und in den Berufen zu betreiben, in welchen die Arbeiter nicht oder ungenügend organisiert waren.

Diese Ausgaben dieser Kommission, welche sich bei ihrer Konstituierung den obigen Namen beilegte, sollten durch Beiträge seitens der Gewerkschaften, entsprechend der Zahl ihrer Mitglieder, gedeckt werden.

Trotz der Einnahme an freiwilligen und Vereinsbeiträgen von M. 115226,26 mußte, um die Abwehrstreiks, sowie die Aussperrungen genügend unterstützen zu können,

*) Auszug aus der gleichnamigen Broschüre.

ein Darlehn von M. 106950 aufgenommen werden. Zur Begründung eines festen Fonds veranstaltete die Kommission am 1. Mal 1891 eine Sammlung, die M. 64776,16 ergab. Als aber die auf der Berliner Konferenz in Aussicht gestellten Beiträge der Gewerkschaften ausblieben, mußte die letztere Summe vorläufig zur Deduktion der Darlehen verwandt werden. Das Defizit betrug am 1. März 1892 trotzdem immer noch M. 31950.

Am 7. September 1891 trat auf Vorschlag der Kommission wiederum eine Konferenz der Vorstände der Zentralvereine in Halberstadt zusammen, um dieser Direktive über die zu unterstehenden Abwehrstreiks zu geben und den Entwurf eines Organisationsplanes der Generalkommission zu prüfen. Die Konferenz akzeptierte diesen und beschloß, daß jede Gewerkschaft pro Quartal und Mitglied 3 Pf. als Beitrag an die Generalkommission zu zahlen habe, daß nur Abwehrstreiks, hervorgerufen durch einen Angriff der Unternehmer auf das Koalitionsrecht der Arbeiter, unterstützt und der Gewerkschaftskongreß Anfang 1892 abgehalten werden solle. Dieser tagte vom 14.—18. März in Halberstadt.

Vesloß wurde: Den Organisationen verwandter Berufe zu empfehlen, Kartellverträge miteinander abzuschließen; die Generalkommission bestehen zu lassen, doch soll sie Streiks irgend welcher Art nicht mehr unterstützen.

Die Aufgaben der Generalkommission sollen folgende sein: Sie hat

1. die Agitation in den Gegenden, Industrien und Berufen, deren Arbeiter noch nicht organisiert sind, zu betreiben;
2. die von den einzelnen Zentralvereinen aufgenommenen Statistiken zu einer einheitlichen für die gesamte Arbeiterschaft zu gestalten und eventuell zusammenzufassen;
3. statistische Aufzeichnungen über sämtliche Streiks zu führen und periodisch zu veröffentlichen;
4. ein Blatt herauszugeben und den Vorständen der Zentralvereine in genügender Zahl zur Verfügung an deren Zahlstellen zuzusenden, welches die Verbindung sämtlicher Gewerkschaften mit zu unterhalten, die nötigen Bekanntmachungen zu veröffentlichen und, soweit geboten, deren rechtzeitige Bekanntmachung in der Tagespresse herbeizuführen hat;
5. internationale Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten.

Jede zentralisierte Gewerkschaft hat pro Mitglied und Quartal 5 Pf. an die Generalkommission zu leisten, ob dieser Betrag nun aus den Kassen und Gewerkschaften gezahlt oder durch von der Generalkommission herauszugebende Marken erhoben wird, bleibt den Gewerkschaften freigestellt. Diese Marken können auch an nichtorganisierte Arbeiter abgegeben werden.

Gewerkschaften, welche die festgesetzten Beiträge an die Generalkommission nicht zahlen, haben auf dem von demselben einberufenen Kongreß weder Sitz noch Stimme. Zur Deduktion des Defizits sollen freiwillige Beiträge von den Mitgliedern der Gewerkschaften geleistet werden. Dies die Beschlüsse des Halberstädter Kongresses.

Nachfolgend die Abrechnung der Generalkommission für die Zeit vom 1. März 1892 bis 31. Dezember 1894.

Einnahme.	
An Kassenvortrag am 1. März 1892	M. 8739,38
Quartalsbeiträgen	47411,54
Von Vereinen und Privaten	1086,96
An Broschüren:	
a) Zur Organisationsfrage	712,78
b) Protokoll d. Halberstädter Kongresses	1021,16
c) Anleitung zum Vereins- und Versammlungskred.	1462,57
Raffions-Reste	258,50
Zur Deduktion des Defizits	8022,15
Abonnement auf d. „Correspondenzblatt“	155,17
Zinsen des Giro-Konto	222,05
Div. Einnahmen (zurückgez. Darlehen u.)	3790,—
Summa M.	72882,26

Ausgabe.	
Agitation	M. 15801,72
Anwaltskosten	25,25
Drucksachen	11666,65
Porto und Postgeb.	3058,04
Gehalt des Vorsitzenden	5230,—
Berrettung des Vorsitzenden	492,—
Entschädigung und Auslagen für den Kassierer Dammann	313,35
Unkosten des Halberstädter Kongresses	771,05
Delegation auf Generalversammlungen und Kongresse	1875,70
Sitzungen der Kommission	553,85
Hürdegebühren Beiträge	5,10
Darlehen	11730,—
Bewaltungskosten (Miete, Feuerung u.)	1232,74
Bücher und Schreibmaterial	210,75
Diverse Ausgaben (Heberzeugungen, Expedition von Flugblättern und „Correspondenzblatt“ u.)	1459,65
Kassenvortrag zur 1895	18456,41
Summa M.	72882,26

Bilanz.	
Kassenbestand am 1. März 1892	M. 8739,38
Einnahme	64142,88
Summa M.	72882,26

Ausgabe	M. 54425,85
Kassenbestand am 31. Dezember 1894	18456,41
Stand des Darlehens am 1. März 1892	31950,—
Zurückgezahlt	11730,—
Stand d. Darlehens am 31. Dezember 1894	20220,—

A. Demuth, Kassierer.
A. von Elm. G. Sabath.
Hamburg, den 7. Januar 1895. (Schluß folgt.)

Zwanzig Jahre Arbeitslosigkeit im Gewerbeverein der deutschen Buchdrucker.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Correspondent“ eine Arbeit, welche Zeugnis ablegt, sowohl von der Ordnung in der Geschäftsführung dieser Gewerkschaft, als wie auch von deren Leistungsfähigkeit. Es muß ein tüchtiges Stück Arbeit gewesen sein und den Verfassern gebührt dafür Anerkennung selbst über die zunächst interessierten Kreise der Buchdrucker hinaus.

Dem reichhaltigen Zahlenmaterial ist eine graphische Darstellung der Zahl der Arbeitlosen, sowie deren Prozentsatz zur Zahl der Mitglieder von 1880—1893 beigegeben. Von 1875—1879 zahlte der Verband nur Reiterunterstützung. Leider sind hier, wie bei allen folgenden Daten, nicht auch die Summen angegeben, welche an Unterstützung gezahlt wurden. Nur am Schluß der beigegebenen Erklärungen wird bemerkt, daß 10 Prozent arbeitslos und 4 Prozent franke Mitglieder zusammen in 26 Jahren 10 Millionen Mark an Unterstützung erhielten. Welche Summe von Geld ist mit diesen Arbeitergehältern gestellt worden! Und wieviel Geld, bemerkt der Verfasser, blieb noch ungeheilt! 6278 Mitglieder zählte der Verband im Jahre 1880 und 16122 im Jahre 1893. Das Ver der arbeitslosen Buchdrucker im August 1893, wird auf 9000 Mann geschätzt — organisierte und nichtorganisierte. Das ist eine Reservearmee von 30% aller Gehilfen, eine Zahl, welche zu der Befürchtung Anlaß gibt, daß sie die Lebenshaltung der Buchdrucker herabdrückt, insbesondere, wenn die Sepmaschine sich ein größeres Feld erobert.

Die Oekonomie in der Volksschule.

Von G. Köppl.

(Fortsetzung.)

Auf die Werttheorie und die Theorie von der Arbeitskraft baut Marx weiter die Theorie vom Mehrwert, aus welcher in streng logischer Folge die Kapitalbildung abgeleitet wird. Wenn der Arbeiter seine Ware Arbeitskraft dem Kapitalisten zum Kauf anbietet, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verabredet sind, so bekommt der Kapitalist das Verfügungrecht über die Arbeitskraft des Arbeiters. Soll das Grundgesetz der Oekonomie gehalten werden, so müssen gleiche Werte zum Austausch kommen. Für den Lohn, den der Kapitalist dem Arbeiter zahlt, tauscht dieser die Lebensbedürfnisse (Essen, Trinken, Kleidung u.) ein. Der Wert derselben müßte also gleich dem Werte des Geldes sein, welches der Arbeiter als Lohn bekommt. Man kann bei solcher rein theoretischen Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nicht alle Nebenumstände berücksichtigen. Nehmen wir also vorläufig einmal an, der Arbeiter bekomme soviel Lohn, daß er davon alle Lebensbedürfnisse befriedigen könne. Dann ist scheinbar das Gesetz vom Austausch gleicher Werte innegehalten: Der Arbeiter giebt die Arbeitskraft, und bekommt soviel Geld, um einzutauschen zu können, was zur Herstellung (Wiederherstellung) derselben nötig ist. Das Reich des ewigen Friedens zwischen Kapital und Arbeit ist angebrochen!

Sehen wir uns die Sache aber einmal etwas näher an. Das, was der Arbeiter an Arbeitskraft giebt, ist Ware. Er bekommt dafür Geldware und tauscht sodann wieder Waren ein, die er zum Lebensunterhalt braucht. Alle drei Warengattungen müssen also gleichwertig sein. Der Wert aller drei Warengattungen wird bestimmt durch die zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Zur Herstellung der Lebensmittel müßten also genau soviel Arbeitsstunden gesellschaftlich notwendig sein, als der Arbeiter Stunden in dem Dienst des Kapitalisten steht, um Waren zu erzeugen.

Ist dem so? Nein, dem ist nicht so. Das, was der Durchschnittsarbeiter von heute täglich draus, ist mit den heutigen Produktionsmitteln mit durchschnittlichem Geschick und Intelligenz in längstens 3—4 Stunden (wir schähen absichtlich hoch) herzustellen. Der Kapitalist jagt aber nicht, nachdem der Arbeiter 3—4 Stunden gearbeitet hat: „Ich habe denselben Wert jetzt aus Deiner Arbeitskraft gezogen, als Du Werte für Deinen Lohn kaufen kannst, Du kannst gehen“, sondern er sagt: „Ich habe Deine Arbeitskraft nicht für 3—4 Stunden, sondern für den ganzen Tag gekauft, Du mußt 10, 12, 14, ja 18 Stunden arbeiten!“ — Damit ist das Grundgesetz jeden ehrlichen Austausches durchbrochen, der Arbeiter liefert dem Kapitalisten das 3—4fache (wenn nicht mehr) an Werten, als er für seinen Lohn Werte eintauschen kann.

Diejenige Arbeitszeit, die der Arbeiter länger arbeitet, als zur Herstellung seiner Arbeitskraft gesellschaftlich notwendig ist, nennt Karl Marx die Mehrarbeitszeit, und ist in dieser Zeit geschaffenen Wert, den Mehrwert. Das ist, so kurz als möglich dargestellt, die Mehrwerttheorie von Carl Marx.*)

Daß wir bei W. B. hiervon kein Wort finden, ist ganz selbstverständlich. Der Versuch, diese Theorie populär zu widerlegen, könnte W. B. auch gar nicht wagen; denn wollte er nicht täuschen, so müßte schon ein solcher Versuch zur Aufklärung beitragen, und so das Gegenteil von dem erreicht werden, was W. B. will.

Falsch wäre es, anzunehmen, daß der Kapitalist den ganzen Mehrwert in seine Tasche stecken kann. Der Kapitalist mag mit der fertigen Ware nichts anfangen, als sie zum Austausch gegen Geld anzubieten. Was er braucht, sind nicht die Waren, die er fabriziert, Geld

*) Wir bemerken hier ausdrücklich, daß die Darstellung noch nicht erschöpfend ist, da aber hier wesentlich nur Anregung zur Beschäftigung mit dieser wichtigen Materie gegeben werden soll, verweisen wir auf „Kautsky, Carl Marx ökonomische Lehren“.

will er haben. Er bringt die Ware auf den Markt, um sie in Geld umzusetzen. Dabei fällt ein oft riesig großer Teil des Mehrwerts für den Zwischenhändler, für Reisende, Kellner und andere Dinge, ab. Die sind Waren gänzlich unverkäuflich, sie wird auf Kredit geliefert und bleibt die Zahlung schließlich aus. Alle diese Speisen, Verluste u. müssen von dem Mehrwert gedeckt werden und der Rest fließt in Form von Geld oft erst nach Monaten in die Tasche des Kapitalisten. (Schluß folgt.)

Die „Kunst“ in Oesterreich.

Angesichts des bevorstehenden Kongresses der österr. Berufsgehilfen sei uns gestattet, den deutschen Kollegen etwas von den Zuständen im graphischen „Kunstfache“ innerhalb der schwarzgelben Grenzspähle zu unterbreiten.

Der Ende 1892 abgehaltene Konferenz folgten dann die emigrierten Gründungen der einzelnen Kronlandsvereine, welche in Oesterreich gerade nicht so schnell wegen der hohen behördlichen Bewilligung, von staten gehen. So z. B. hatte Böhmen viermal Statuten einzureichen, bis endlich nach mehr als Jahresfrist der Bestand des Vereins gefastet wurde. Doch immerhin entschieden zu den bereits vor der Konferenz gegründeten Vereinen Wien (Niederösterreich) und Troppau (Schlesien) solche in Böhmen (Teplice), Ungarn (Budapest) und den österreichischen Alpenländern (Graz), so daß außer Wärahren und Oberösterreich die Kette der zunächst in Betracht kommenden Druck-Vänder ziemlich geschlossen wäre.

Natürlich war hiermit erst ein kleiner Schritt vorwärts gethan und es hieß jetzt schätzig daran gehen, um die Organisation auszubauen.

Was dies bei den bekannnten „Wohlwollen“ unserer „Großen Brotgeber“ gegen Arbeiter-Organisationen einerseits und dem ungeheuren Individualismus, sowie selbst zur Schau getragenen Stumpfsinn einer großen Zahl „Künstler“ andererseits, zu bedeuten hat, werden die organisierten Kollegen Deutschlands am besten zu schätzen wissen.

Wir sagten Stumpfsinn, ja, es ist leider so. —

In der, sagen wir, die intelligentesten Menschen erfordernden „Kunst“, wo vier und oft noch mehr Jahre darangewendet werden müssen, um diese zu erlernen und dann von „Nichtschleuten“ losgesprochen zu werden, in diesem „Kunstfache“ werden dann die wohlbestellten Gehilfen mit 7, 6, 5 und nie es in Graz vorkommt sogar mit 3 fl. wüthentlich entlohn.

Bei diesem horrenden Gehalte ist aber doch ein Künstler derartig von seiner Größe eingebildet, daß die meisten Arbeiter im schätzigsten Mittel nur verächtlich, selten mittheilig von ihm belächelt werden.

Eine große Zahl unserer Künstler in Oesterreich, Drucker und Lithographen, sind theilschlich noch in solch geistiger Armut befangen, daß gewöhnliche Individuen dieselben als Spielball ihrer oft mehr als nichtswürdigen Launen angefaßt gebrauchen können.

Den besten Beweis liefern uns die aus Deutschland kommenden und hier ihre Antreiber-Tätigkeit als Oberlithograph, Oberdrucker, Faktor u. s. w. beginnenden — Mitarbeiter unserer Geheis. Diese Burden obliegen die Bekränge, weil dieselben — denken. Sie denunzieren nach Herzenslust, um ihr elendes, geringfügiges Können zu überblenden, bringen sie die zu ihren schändlichen Thaten notwendigen Spittel mit oder — lassen sich dieselben nachkommen u. c. Und unsere so hochgebildeten und wer weiß was von sich denkenden „Künstler“ lassen sich dies und noch viel mehr stillschweigend gefallen. Ja, noch mehr! Man kriecht und rüchzt und legt um die Günst des allgewaltigen Herrn Borgelegten. —

Ja, fragen wir, ist da das Wort „stumpfsinnig“ nicht zu art angewendet?

Doch Geduld, wir werden diese liebenswürdigen Brüder den deutschen Berufsgehilfen später ungeschminkt in ihrem schönsten Lichte vorführen und wenn sie sich, wie der Kukul, in irgend einem warmen Neste verstecken. —

Unter solchen Umständen und unter fortgesetzter Gegenagitation dieser „die Verbindung zwischen Prinzipal und Arbeiter“ seinjollenden Antreiber, haben natürlich unsere Vereine einen schweren Stand.

Besonders sind es viele Lithographen, welche eine Haupttugend darin erblicken, es diesen Herren Borgelegten nachzumachen um als Gegner der Gewerkschaft sich zu geben.

Ob dies auf Wunsch von oben geschieht, sei unbesprochen. Es geht nur von einem zweifelhafsten Schluß bei diesen „hochintelligent“ veranlagten Kollegen, daß sie trotz des vor lauter Bildung fast bestenden Geheimes, es noch nicht einmal zum denken über ihre 10—11 und mehrstündige Arbeitszeit gebracht haben. Höchstens, wenn mal bei einigen der ärgsten Krieger oben etwas „locker“ wird, so bringt man es bis zum Geis, welcher, wenns ihm zu heiß wird, in diesem Falle nach Kamerun tanzen geht.

Doch selbst durch diese schwarzen Geschichten bleiben die Ferletage nach wie vor unbezahlt. Man schreit sich nach wie vor, mit dem Hilfsarbeiter oder Drucker zusammen in einem Vereine zu sein. Wüthigt kommt vor dem Hochmut und dieser wieder vor dem Hasse! —

Doch unter all diesen mißlichen Umständen wurde pöthlich etwas Licht am Firmamente unseres graphischen Kunst(fabrik)hades. In Böhmen sollte „Ordnung geschaffen werden im graphischen Gewerbe“. Es bildete sich ein deutscher Bund- und Steindruckereibesitzer-Verband, welche Freude herrschte unter sämtlichen graphischen Jüngern. Wir sahen uns im Geiste bereits gemeinschaftlich mit unsern Herren Geheis die Schmutzkonkurrenz wegjassen u. s. w., bis wir an die — kritische Nächstenliebe erinnert wurden.

Ja, es war nicht anders. — Denn kaum war der Prinzipalverband gegründet, so — wurde Ordnung geschaffen im graphischen Gewerbe, indem die Vertrauensleute, Funktionäre u. s. w., in den einzelnen Druckorten

wegen ihrer Vereinsthätigkeit von den Herren „Brotgebern“ gemahregelt wurden.*

Ein Schaulpiel für Väster war es, was sich in Wamnsdorf, Teplice, Meidenberg, Wien, Budapest, dann wieder in Teichen und neuerdings in Graz abspielte. Die Liberalität in Verbindung mit unerschütterlicher — wie jüdischer Nächstenliebe zeigte sich in ihrer wahren nackten Gestalt! —

Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! — Von dieser Zeit wissen wir, daß unsere „großen Brotgeber“ auch innerlich „wahre Christen“ sind.

Und wunderbar: es hielt schwer für die Gemahregelten geeignete Posten alsbald wieder zu erlangen, so daß die organisierten Kollegen sehr bald wüthten, in welcher Form für die Gemahregelten gefordert werden sei. Die „schwarzen Listen“ regierten, dieses geistige Giftmittel der Beregter des goldenen Kalbes; die so oft und entrüstet gelegneten schwarzen Listen kamen zu Vortheil. —

Das abnende Vorgefühl beschäftigte sich durch einen Uralsbrief, vorte schwarze Liste aus dem ewig grünen Steiermarks Hauptstadt Graz (dem Eldorado so vieler Militärs u. s. w.).

Hier waren 2 Kollegen von der Firma Potosky (Antial Senefelder), weil sie Uebelstände der ärgsten sanitätswidrigen Art abgestellt wissen wollten, gemahregelt worden. Damit jedoch nicht genug, hatte diese noble Firma dem Wiener Oremium (Prinzipals-Organisation) diese beiden Kollegen mittels besonderen Uralsbrief angechwärzt.

Der Oremialvorstand (der bekannte Aeg-Eberle ist noch immer Vorriehrer) hatte natürlich nichts eiligeres zu thun, als diese schwarze Liste durch die „Vertraulichen Mitteilungen“ weiter zu verbreiten und den beiden Kollegen die fernere Existenz abzuschneiden.

So — jetzt haben wir in Oesterreich auch die Befähigung der schwarzen Listen und die christliche Nächstenliebe all unserer Brotgeber, vor allem diese Firma Potosky in Graz wird dazu beitragen, daß endlich unsere „Künstlern“ der Saar gestochen wird, und sie erkennen lernen, welchen Weg sie zu gehen haben. Öffentlich ist es dann für sie nicht zu spät! —

Technisches.

Kilometerphotographie

hat, wie der „Kl. Anz.“ schreibt, Herr Professor Vogel die Rotationsphotographien gestuft, die Herr Direktor A. Schwarz von der neuen photographischen Gesellschaft (N. P. G.) in Schöneberg bei Berlin in den letzten Störungen der photographischen Vereine vorlegte. Die Bezeichnung ist richtig, denn die Photographien, die von der genannten Gesellschaft geliefert werden, zählen nicht mehr nach Stück oder Dupend, sondern nach Metern und Kilometern in Rollen von 64 cm Breite.

In ihren ausgedehnten Mäulichkeit stellt die Gesellschaft zunächst ihre Emulsionspapier her, und zwar in Qualitäten, glatt und glänzend auf Varyt-Papier und auf rauhem Papier. Die dazu benutzte Gießmaschine liefert pro Tag 3000 m Emulsionspapier von 64 cm Breite.

Das ausgerollte Bromsilberpapier kommt dann in die Belichtungsmaschine, wo eine Belichtung bei künstlichem Licht von 2—4 Sekunden für je 1/2 m vorgenommen wird. Diese Maschine liefert mit einer Person zur Bedienung 2—3000 m per Tag. Das Papier wird natürlich wieder aufgerollt und wird so der langgetretten Entwicklungsmaschine übergeben, worin es die verschiedenen Flüssigkeiten zu passieren hat. Zunächst läuft es eine bestimmte Zeit durch den Entwickler, wird dann gespült, passiert ebenfalls eine bestimmte Zeit das Fixirbad und nachher das Alaunbad worauf eine gründliche Wäscherung und dann der Trocknungsprozess erfolgt, sodas sich am Ende der Maschine das trockene mit Bildern bedeckte Papier auf eine Rolle wickelt. Der Weg, den das Papier auf und ab in der Maschine zurücklegt, ist 100 m lang, und um diesen Weg zurückzulegen, braucht jedes Bild eine Stunde. Jede dieser Maschinen produziert per Tag 1000 m oder einen Kilometer Bilder. Da man auf 1 m 40 Kabinettbilder kopieren kann, so liefert eine solche Maschine in einem Tage 40000 Kabinettbilder. Die Haltbarkeit der Bilder ist nicht zu bezweifeln, da man es mit Entwicklungsbildern zu thun hat.

Diese maschinelle Herstellung von Photographien kann dem Lichtdruck eine gefährliche Konkurrenz machen. Vorläufig ist sie zwar noch etwas teurer als der letztere, dafür aber feiner. Naturgemäß eignet sie sich nur für große Auflagen.

Die Hauptverwendung werden derartig hergestellte Bilder finden für Kataloge, wo es auf eine feinere Ausstattung als durch gewöhnlichen Lichtdruck ankommt, für Buch-Illustration und für photographisch hergestellte Plakate. So hat z. B. die bekannte Chokoladenfabrik von Gebr. Stollwerk in Köln ihr geantetes Arbeitspersonal, bestehend in 1900 Köpjen, auf einem großen Gruppenbilde im Format 50x30 cm verzeichnet. Dieses Bild ist für ein Plakat der Firma bestimmt, wovon bei der N. P. G. mehrere Kilometer bestellt worden sind. Eine Ordre für 20 Kilometer sogenannte Plagarett-Photographien wurde der Firma kürzlich von einer englischen Firma erteilt.

Eine besondere Wichtigkeit erlangt das Verfahren bei Ereignissen von kurzlebigen Interesse. Hier wird es möglich, ein großes Quantum von Bildern in einem Tage auf den Markt zu werfen. Wie manches Regat, das jahrlang in den Regalen der Photographen unbenutzt gestanden hat, gelangt plötzlich zu einem Tagesinteresse

* Den Regeln hierzu eröffneter der „Kunstianstaltsbesitzer“ E. Strache in Wamnsdorf (ehemaliger sog. Volksvertreter), wahrscheinlich wollte er seinen Lithographen die 10flündige und in den übrigen Arbeitern die 10 1/2 stündige Arbeitszeit, nebst dem „gnädigst gewährten“ und fleißig geköten „Hausarbeiten“ erhalten.

und kann dadurch einen schönen Ertrag bringen, daß man davon in 2 1/2 Stunden 40000 Stück durch die N. P. G. herstellen läßt.

Schließlich sei noch zweier Vorzüge gedacht, die diese Bilder vor dem Lichtdruck haben. Der erste ist die große Gleichmäßigkeit der einzelnen Drucke, die beim Lichtdruck nie zu erreichen ist, der zweite ist die Möglichkeit, eine ungemessene Auflage von einer Platte zu machen, während eine Lichtdruckplatte nur eine beschränkte Anzahl von Abdrücken liefert, weil die aus Gelatine bestehende Druckplatte sich unaunderhaft ist.

Korrespondenzen.

Achtung! Kollegen Berlins! Die immer größer werdende Anwendung der weiblichen Arbeitskräfte zwingt uns dazu, die Arbeiterinnen zu organisieren. Wiederholt haben zu diesem Zweck öffentliche Versammlungen stattgefunden, welche aber deutlich zeigten, daß bisher zu wenig dafür agitiert wurde. Wir dürfen aber die Agitation unter den Arbeiterinnen nicht fallen lassen. Jeder Kollege und besonders die Träger müssen es sich zur Aufgabe machen, daß die nächste öffentliche Versammlung gut besucht ist, daß wir beweisen, wir wollen die Arbeiterinnen organisieren. Die nächste öffentliche Versammlung der Trägerinnen, und der in Steindruckereien beschäftigten Hilfsarbeiterinnen, findet Sonnabend, den 30. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Gröndel, Brunnenstr. 188, statt. Nach der Versammlung ist gemüthliches Beisammeln.

R. Sch.

Bremen. Am Sonnabend, den 23. Febr. fand hier eine öffentliche Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Personen statt, welche im Vereinsbause abgehalten wurde. Unser Vorriehrer, Kollege O. Sillier aus Berlin, welcher sich auf einer Agitationsreise befand, war hierzu als Referent erschienen. Derselbe sprach über: „Die Verteilung des Arbeitsertrages“. Der Vortragende erläuterte das Thema in feinselnder und lehrreicher Weise. Es wäre zu hoffen, daß mancher der Zuhörer etwas dadurch gelernt hat und sich für die Folge mehr für die Bewegung interessiert, denn da thut es noch gewaltig not. Den Vortrag ausführlich zu bringen, würde den Raum unserer Zeitung zu weit in Anspruch nehmen, weshalb wir uns auf diese kurze Notiz beschränken. Nach dem Vortrag fand eine kurze Diskussion statt. Auch wurden verschiedene Fragen gestellt, welche vom Kollegen Sillier beantwortet wurden. Eine Resolution, welcher bejahte, daß die Anwesenden sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklären und das Versprechen, thatsächlich für die Ausbreitung und Ausbaue der Gewerkschaftsorganisation thätig zu sein, fand einstimmige Annahme.

H. D.

Wandsbeck. Versammlungsbericht. Nachdem Kollege Diers die Abrechnung vorgelesen und diese von der Versammlung anerkannt war, erstattete Kollege Jungbluth, als Kartell-Delegierter, Bericht von der letzten Sitzung, welche mit lebhaftem Interesse angehört wurde. Es lag ein Antrag der Maurer vor, welcher nachträglich noch von den Malern ausgenommen wurde, den Kartellbeitrag von 5 auf 3 fl. zu ermäßigen. Auf Antrag Jungbluth stimmte die Versammlung dafür, den Beitrag von 5 fl. beizubehalten, da in nächster Zeit durch die endliche Errichtung eines Wandsbeker Gewerbebezirks auch Geber nötig wären, die ja gut aus dieser Klasse zum Teil befreit werden könnten. Der Bevollmächtigte, Kollege Schulze, regte die Frage an, auf welche Weise der, zwar schon gute, Versammlungsbesuch noch mehr gehoben werden könnte. Besonders sei es auffällig, daß sich so wenig Lithographen beteiligten. Kollege Scholz ist der Meinung, daß es wohl angebracht wäre, alle 6—8 Wochen einen Referenten zu bestellen und die Versammlung so zu gestalten, daß sich alle graph. Fächer hier am Orte daran beteiligen könnten; es würden Kosten erspart und jeder beteiligten Gewerkschaft etwas Gelegenes geboten werden. Auch das Gefühl für unbedingte Zusammengehörigkeit wird gefördert, wenn wir in solchen Versammlungen zunächst uns mit verwandten Fachgenossen bekannt zu machen suchen. Ein hierauf bezügllicher Antrag fand Annahme. Kollege Schulze empfiehlt allen Kollegen den Beitritt zum Quartett „Senefelder“. Unter „Verchiedenes“ kam Kol. Scholz auf die in diesem Jahre geplante Generalversammlung zu sprechen, die ja als Hauptaufgabe die Arbeitslosenunterstützung zu erledigen haben sollte. Nach den letzten Berichten hat die Urabstimmung keine Majorität erbracht. Es wäre wünschenswert, wenn bei allen Neuerungen im Vereine, welche von ähnlicher Bedeutung wären, der gleiche Modus der Abstimmung beibehalten würde. Es ließen sich auf diese Weise wichtige Sachen erledigen ohne Generalversammlung. Die für dieses Jahr in Aussicht genommene Generalversammlung hat ja nun durch die Urabstimmung den wichtigsten Punkt der Tagesordnung eingebüßt und ließe sich nicht noch genügend Stoff finden, so ist Scholz der Meinung, daß die Generalversammlung in diesem Jahre noch nicht nötig wäre, vor allem unter Berücksichtigung der schwachen Kassenverhältnisse und der Kräfteanstrengung durch die Streiks. Die Versammlung ist mit seinen Ausführungen einverstanden und beschließt, diesen Vorschlag Scholz in der „Gr. Presse“ zu veröffentlichen, um eine Besprechung durch die übrigen Jahrestellen anzuregen. Nach Erledigung der Vöthel, die viel benutzt wird und die wieder durch einige gute Bilder bereichert wurde, trat der Schluß der Versammlung ein.

Verschiedenes.

Unter dem Namen „Caminator“ wird von C. F. Seuffert in Nürnberg eine geistlich geschützte Vorrichtung für Lithographen, Graveure u. in den Handel gebracht, die den

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und sachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Gibt es ein Mittel um den Glanz der Farbe auf mehrfarbigen Drucken zu beseitigen, resp. zu verhüten?

Antwort: Das beste Mittel, um diesen Uebelstand zu verhüten, ist Bologneser Kreide. Ist die Farbe abgestimmt so reibe man auf 1/2 Liter Farbe ca. 2 Eßlöffel voll Kreide darunter. Die Kreide verändert die Farbe durchaus nicht, glebt derselben, namentlich Tonfarben, mehr Körper, verleiht d. Ansehen und befördert das Trocknen. Bereits glänzende Vog. reibe man mit pulverisierter Kreide ab.

Frage: Ich habe ein dünnes Chromopapier für farbige Sachen zu verarbeiten, die sehr genau passen müssen, dasselbe zieht sich aber nach allen Richtungen, trotzdem ich vorher mit Firnis sowohl wie auf nassen Stein und auch trocken fatiniert habe. Was kann ich noch thun und wo bezieht man ein gutes Papier?

Antwort: Das Papier wird jedenfalls vor dem Druck nicht genügend ausgetrocknet gewesen sein, sodas die Bogen im geheizten Raume zusammenrücken und zwar in der Weise, das die oberen und unteren eines Stoges am meisten in Mitleidenchaft gezogen werden. In diesem Falle ist das einzige Mittel die ganze Auflage am Abend in der Druckerei auszubreiten, am Morgen wieder zusammenzuliegen und mit dem Stangenstiel jeden einzelnen Bogen nachzumessen. Nach dem Bogen gleicher Größe müssen dann Leberdrücke gemacht werden, die jedoch vor dem Leberziehen ebenfalls nachgemessen werden müssen.

Gutes Chromopapier liefert Gustav Rajort in Leipzig-Plagwitz.

Briefkasten der Redaktion.

E. J., Frankfurt a. O. Sieler u. Vogel, Leipzig, Thaltstraße und Ferd. Hühlich, Leipzig, Augustusplatz.

Anzeigen.

Berein der Lithographen, Steinrunder und Berufs-genossen Deutschlands.

(Filiale Berlin.)

Die nächste Mitgliederversammlung findet Donnerstag, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Grünbel, Brunnenstr. 188 (am Rosenhaler Thor) statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Die Verwaltung.

Der Arbeitsnachweis

der Lithographen, Steinrunder und Berufs-genossen Berlins

befindet sich Neue Friedrichstr. 86, I., Telefonamt 7, Nr. 848. Geöffnet von 8-11 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

Duisburg a. Rh.

Ben. und N.-H. bei A. Kuchan, Königsr. 40, mit. von 12-1 und abends von 7-8 1/2 Uhr.

Berein Lithographia, Nürnberg. Vereinslokal: „Goldne Krone“, Zeugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

Ein tüchtiger Formstecher

zum Schablouenscheiden bei gutem Lohn und 9 stündiger Arbeitszeit, sowie

ein Formstecher für Perrotine und ein Aufseher finden Stelle durch den Zentral-arbeitsnachweis

Erwin Wehkopf, Berlin C, Räderstr. 5.

Für Lithographen, Zeichner, Graveure etc. „Luminator“ unentbehrliches und augenschonendes Instrument zur Lichtarbeit Nr. 750. Preisbeben, Artikel, Reizeuge, sowie sämtliche Instrumente, prima Nürnberger Ware, billigster Preis, empfiehlt C. D. Seuffert, Nürnberg, Fabrikstr. 66.

Steindruck-Handpressen

und Papierschneide-Maschinen

liefert in kräftiger, sauberer Ausführung bei 1 1/2-jähriger Garantie

F. J. Kötterich, Gera (Neuß.)

Pa. Steindrucklederwalzen

rau oder glatt für Handpr. Größe: 20, 28, 32, 35, 38 cm. pro Stück Nr. 7,50, 10, 10,50, 11, 12. per Dupend „ 75,-, 100, 105,-, 110, 120.

für Maschine pro Centimeter Nr. 0,10 bis Nr. 0,20, sowie sämtliche gangbare Lederdruckpapiere und Farben u. s. w. offeriert

H. Sebald, Leipzig.

Arbeitszeit durch Konzentration des Lichtes, sei es Gas, Petroleum oder Glühlicht, eine dem Tageslicht gleichkommende beleuchtete Fläche auf dem Steine, Papier, Zink etc. zu erzeugen und hierdurch das Lei-Licht-arbeiten aufs höchste zu erleichtern. Der erzielte Lichteffekt ist vollkommen weiß, dem Auge wohlthuend und kann je nach Belieben intensiv gesteuert werden. Ein besonderer Vorteil in jantärer Beziehung besteht darin, das die betreffende Lichtquelle in größerer Entfernung der Arbeitsfläche, unbedenklich der Lichtstärke gebracht werden kann und damit, das die Augen so sehr schädigende Erhitzen des Kopfes vermieden wird. Der dauerhafte Apparat ist für jede Beleuchtungsart zu verwenden. Wer einmal mit dem „Luminator“ gearbeitet hat, wird denselben nie entbehren wollen. Derselbe ist durch C. D. Seuffert, Nürnberg, Fabrikstraße 66, für Nr. 7,50 zu beziehen.

Witwens-Vertrag. In der Sitzung des schweizerischen Lithographenvereins von Solothurn nach der Bundeshaupstadt Bern verlegt worden und hat an diesem Tage der neugewählte Central-Vorstand sein Amt übernommen; zum Präsidenten wurde Herr S. Hochwälder gewählt.

Die größten Maniben unter den Streifbrehern sind zugleich die größten Lumpen. Lumpen nicht nur, weil sie die Handlanger der Unternehmer zum Schaden ihrer Arbeitsgenossen abgeben, sondern in der Regel auch, weil sie den Begriff von Wein und Wein nicht zu unterscheiden vermögen. Nach der resultatlos verlaufenen Neuwahlbewegung der Buchdrucker, gründeten die Buchdruckerbeisiger, als Knüppel gewissermaßen, den sie bei passender Gelegenheit den organisierten Geiseln zwischen die Beine zu werfen gedachten, einen Ausschließenverein unter dem Namen „Gutenbergsbund“. An der Spitze dieses „Bundes“ stand der bekannte Streifbrehler Paul Grube, welcher als Agitator für seine Auftragsgeber im Lande herumreiste, jedoch, trotz seines großen Mundwerkes, nur sehr wenig Erfolg aber desto mehr Abföhren erlebte. Wahrscheinlich ist ihm die Aussichtslosigkeit seines Beginns allgemach zum Bewusstsein gekommen; er rettete sich zu retten war, indem er die Kasse des Gutenbergsvereins in Berlin um 3265 Mark erleichterte. Heute wird der Herr durch den Staatsanwalt heftig verfolgt. Rechnische „Stützen“ der Unternehmer beim Kampf gegen ihre Arbeiter findet man bekanntlich auch anderwärts.

Bemerkenswert sind die Ausführungen des Professors Hans Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ über die Umstrukturierung. Er schreibt: „Wenn schon von Anfang an die Vorlage mit dem größten Mißtrauen in den Kreisen der deutschen Bildung aufgenommen worden ist, so ist dieses Mißtrauen durch die Art, wie die Regierung ihre Vorlage vertreten hat, nicht verringert worden und namentlich ein Vorkommnis, dessen Erfüllung wir Maximilian Harden verdanken, hat den Wüßling gezeigt, an dem wir wandeln. Dr. v. Müller trug eine Blütenlese von sozialdemokratischen Sentenzen vor, die nach der jetzigen Gesetzgebung strafrechtlich nicht verfolgbar, durch ihre Abscheulichkeit die Notwendigkeit der Reform beweisen sollten. Herr Harden hat sich die Mühe gegeben, diese Citate im einzelnen nachzuprüfen und dabei die erschütternde Entdeckung gemacht, das eine von diesen in Zukunft strafbar zu machenden Ergänzungen nach dem Vortrage des Herrn Ministers des Innern eine Novelle von — Gottfried Keller ist. Leset und höret, es ist nicht verschrieben, eine Novelle von Gottfried Keller, und zwar der idiosyncrasie eine, ein unvergängliches Juwel der deutschen Literatur, „Homes und Julie auf dem Dorfe“ ist es, was der preussische Minister des Innern dem deutschen Reichsboten als eine strafwürdige Verletzung von Religion, Sitte und Ordnung denunziert hat. Die einzige Entschuldigung ist, das es sich nicht um das Original, sondern um eine Uebersetzung handelt, die aber der vor die Schranken citierten Punkte der Erzählung durchaus nichts hinzugefügt hat. Und derselbe Minister, der sich diesen Beweis der Bildung geleistet hat, ist jetzt auch für das Verbot der Ausführung der Hauptmannschen „Weber“ eingetreten. Wie milde werden wir noch einmal über den Herzog von Württemberg zu denken haben, der dem Militärarzt Schüller die „Häuser“ übel nahm und das weitere Dichten dieser Art untersagte. Der verrückte Mensch hat ja auch hinterher noch Sikke wie „Kabale und Liebe“, „Don Carlos“ und Wilhelm Tell“ geschrieben. Ist es dem kleinen Herzog von Württemberg zu verdanken, das er vor solchen Mißtheten ergriffene, da das mächtige deutsche Reich heute Angst schwindet, weil ein Stück aufgehört wird, in dem von sozialer Revolution die Rede ist! Noch dazu in einer Art, die durchaus nicht zur Revolution reizt, sondern geradezu abföhrend wirkt, die völlige Gewaltfreiheit und Öffnungslosigkeit gerade solcher gewalttätigen Bewegung zeigt und ganz direkt als ein Plaidoyer für gesetzliche soziale Reformen aufgestellt werden kann. Aber das macht in den Augen des Herrn von Koller alles nichts; es kommen darin böse Fabrikanten vor; das hat Herrn von Stumm mißfallen, und die hinsichtlich preussische Polizei hat nicht genug an dem Hymn, eini Ernst Moritz Arndt die Vorlesungen unterjagt und den Sänger des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ aus seiner Professur entfernt zu haben, sie zeigt danach, das Jahrbuch mit ähnlichen Gedankengängen zu schließen. Ja, ja, meine Herren Nationaliberalen, machen Sie nur weiter mit, unterjagen Sie die Regierung in diesem Kampfe für Religion, Sitte und Ordnung, der Liberalismus und das deutsche Volk wird es Ihnen für alle Zeit danken. Die Erfahrungen der „Deutschen Partei“ in Württemberg bei den jüngsten Wahlen zeigen, wohin diese Wege führen.“

Am 20. und 21. Februar tagte in Berlin ein Kongreß deutscher Bäder, welcher von 30 Delegierten besucht war. Die Delegierten entrollten bei ihrer Berichterstattung über die Lage der Bäder in den von ihnen vertretenen Orten nicht nur ein äußerst trübes Bild, sondern brachten auch Dinge zur Sprache, die es dringend geboten erscheinen lassen, das durch die Gesetzgebung im Interesse des sonn-jämmernden Publikums diesen Zuständen ein Ende bereitet

wird. In vielen Orten ist noch eine 18 bis 20-stündige Arbeitszeit vorhanden, während der Lohn auf 2,50 Mk. im Durchschnitt heruntergeht. Die Schlafräume sind unter aller Kritik. Es kommt vor, das die Bäder dasselbe Bett mit dem Hausdiener insofern teilen müssen, das wenn dieser das Bett verläßt, jene sich darin zum schlafen niederlegen. Reinlichkeit ist in den Arbeitsräumen nicht vorhanden. Ein Teil der Bäder leidet infolge dessen an elastischen Hautkrankheiten, besonders an Krätze. Das Badwasser soll vielfach benutzt werden, nachdem die Hände darin gewaschen sind. Alles Brot soll aufgemacht und in den Teig mit verarbeitet worden sein. Kurz, es besteht ein Zustand, welche das Publikum veranlassen sollten, einmal einen Blick in die Arbeitsräume der Bäder zu werfen, aus welchen das Brot bezogen wird. Das Publikum hat mit den Bäderarbeitern das gleiche Interesse, auf Beseitigung der Unreinlichkeit in den Bädereien zu dringen und dafür zu sorgen, das die Arbeitsräume so eingerichtet werden, das die Herstellung des notwendigsten Nahrungsmittels in reinlicher Weise erfolgen kann.

Der Verband deutscher Schiffszimmerer hielt vom 17. bis 19. Februar seine Generalversammlung in Hamburg ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten entspann sich eine längere, sehr interessante Debatte über den Antrag: „Forderung der staatlichen Kontrolle des Schiffbaues, der Reparatur der Schiffe, sowie der Seetüchtigkeit in jeder Form“. Hierbei wurde von praktischen Seeleuten überzeugend nachgewiesen, das das Unglück des Dampfers „Eibe“ keineswegs einen solchen Umfang hätte annehmen können, wenn die Siderheitsmaßregeln getroffen gewesen wären, welche die Reber zur Sicherung der Schiffe und Passagiere für unbedingt notwendig erachteten. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer Deutschlands spricht den dringenden Wunsch aus, eine hohe Reichsregierung wolle eine Kontrolle der Schiffe seitens des Reiches, zwecks möglichstster Sicherstellung von Leben und Gesundheit der fahrenden Arbeiter, bezüglich der Berechtigung, Ausrüstung und Belastung, ferner wegen Seetüchtigkeit der Seeschiffe bei Reparaturen und bei neuen Schiffen, betrefis Stärke und Form, so bald als möglich einführen, und dadurch die Arbeitsgelegenheit für die Schiffbauarbeiter vermehren. Es wird die Notwendigkeit einer solchen Kontrolle keiner weitläufigen Motivierung bedürfen, da bekannt ist, das ein Schiffskörper den Natur- und sonstigen Ereignissen im weitesten Umfange ausgesetzt und den Dampfseilen gleich zu erachten ist; außerdem haben die seemannischen Verhandlungen seit 1877 schon Beweismaterial zur Genüge geliefert“. Dieser Resolution sollen praktische Vorschläge beigegeben werden. Ferner soll die Einführung praktischer Unfallversicherungsvorschriften für die Schiffszimmerer, sowie die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit angestrebt werden.

Was ein Hebertrieb bedeuten kann! Wenn die Novelle zur Gewerbeordnung nach den Vorschlägen der Regierung oder gar nach dem bekannten Antrage Gröber-Hyge Gesetz wird, dann werden nach den Berechnungen von Fachleuten 48432 direkt am Reife- und Kolportagebuchhandel bestellte Personen bratlos. Hierbei sind keineswegs mitgerechnet die indirekt beteiligten Personen, die Buchbinder, die Interessenten der Leder- und Papierbranche u. a., die selbstverständlich durch einen jähen und unheilbaren Rückgang des Buchhandels auf das empfindlichste geschädigt und zu großen Arbeiterentlassungen gezwungen würden. Gegen Maßregeln, durch welche man die Verbreitung von Schundromanen unterbindet, wird sicherlich jemand etwas einzuwenden haben — immerhin sichern gegen die Verbreitung von unsittlichen Erzeugnissen schon die bestehenden Gesetze — aber wenn man lediglich wegen dieses einen Hundertstels der von der Kolportage vertriebenen Produkte ein ganzes blühendes Gewerbe ruinieren will, so erinnert dies an die That des Bären, der die Fillege auf der Stirn des Schlafenden mit einem Steine löst. Indes — ein Hebertrieb und das Ziel ist erreicht. Man darf wohl darauf rechnen, das dieses nicht für, sondern gegen den produktiven Mittelstand verjuchte Attenat, dessen Urheber ihre Zwecke hinter einem sozialen Vorhange verdecken, durch eine große Mehrheit im Reichstage abgewehrt wird.

Fitterarisches.

Die Ziele der Sozialdemokratischen Partei. Volkstümlich entwickelt von G. Kessler. Neue Agitations-Broschüre. 2 Bogen Großkta. Preis 15 Pf. Porto 3 Pf. Bei Parteibezug großer Rabatt. Zu beziehen durch die Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 2.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volkstümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. — Jahrgang 1 der „Wohlfahrt“ ist von nun auch komplett zum Preise von Mk. 1,50 zu haben. Auf besonderen Wunsch werden auch geschmackvoll gebundene Exemplare zu etwas erhöhtem Preise geliefert. Die Zufendung geschieht gegen bar oder Postnachnahme. Von jeder Familie, von jedem Verein und besonders von jeder Krankenkasse sollte „Die Wohlfahrt“ wegen ihres belehrenden Inhalts über Gesundheitspflege und Krankheitsverhütung mitgehalten werden. Der dadurch entstehende Nutzen wird reichlich durch den geringen Abonnementpreis pro Halbjahr mit 75 Pf. ausgenossen. Probe-Heft gratis. Verlag der „Wohlfahrt“, Reichenberg (Böhmen).

„Wahrheit, Freiheit, Recht“. Gedichte eines Gefangenen, von Georg Viktorowski, Stahlfuhr, Verlag des Verfassers, Rosmarinstraße 6 e. Preis broschürt 5 Pf. — Der Ertrag ist für die Familien der Inhaftierten bestimmt.

Berichtigung.

Im Verammlungsbericht Berlin, vom 21. Februar muß es heißen: Der Gesangverein erzielte beim Weihnachtstfest einen Ueberschuß von 315 Mk., statt 235 Mk. Hiervon verblieb ein Bestand von 56 Mk.